COPYRIGHT
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur, Zeitfragen

16. Juli 2011, 19.30 Uhr

Jetzt entscheide ich!

Persönliche Assistenz statt fremdbestimmter Behindertenhilfe

Von Eva Hillebrand

Regie: Atmo WG - Musik

Take 1: Christian Albers
Ja, am ersten Februar 2011 haben die Geschwister Budroni, also die Irene, der Silvio und der Pietro Budroni den Schritt in die Selbstständigkeit in die eigene Wohnung in die WG, sie ham sie ja 3BWg genannt, gewagt. Bis zu ihrem Umzug in diese WG haben sie in Mönchengladbach gelebt, in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderungen.

Sprecher vom Dienst:

Jetzt entscheide ich!

Persönliche Assistenz statt fremdbestimmter Behindertenhilfe

Ein Feature von Eva Hillebrand.

Take 2: Peter Budroni
Ich wollte immer schon ´ne eigene Wohnung haben.

Sprecherin:

Peter Budroni wollte nie im Wohnheim sein.

Für ihn war das Leben dort eine Übergangslösung, die 6 Jahre lang dauerte. Heute teilt er sich mit seinen Geschwistern Irene und Silvio eine 150 Quadratmeter große Wohnung. Sie liegt fast ebenerdig und ein eigener barrierefreier Eingang führt unmittelbar in einen großen zentralen Raum. Ursprünglich geplant als Empfangsraum für eine physiotherapeutische Praxis dient er nun als Ess- und Wohnzimmer und bietet direkten Zugang in alle übrigen Räume. Ein Garten hinter dem Haus steht allen Bewohnern zur Verfügung.

Sprecher:

Die drei Geschwister Budroni sind zwischen 45 und 50 Jahre alt. Sie alle erblindeten im Kleinkindalter. Die Geschwister leiden unter Ataxie, einer neurologischen Erkrankung, die begleitet ist vom langsamen Abbau der Muskulatur. Irene musste sich im Alter von 8 Jahren an einen Rollstuhl gewöhnen, ihre Brüder mit 12. Inzwischen kämpfen sie mit dem Verlust ihrer Sprachfähigkeit.

Als die Geschwister 2005 aus ihrem Elternhaus ins Wohnheim umzogen, war das keine selbstbestimmte Entscheidung. Den Eltern war bewusst, dass sie auf Dauer der Belastung, die Geschwister zu betreuen nicht gewachsen sein würden. Also hatten sie selbst an der Errichtung des Wohnheims mitgewirkt und glaubten ihre Kinder dort gut versorgt.

Regie: Zäsur

Sprecherin:

Während Peter Budroni schon vor dem Umzug ins Heim nicht nur an Fürsorge sondern ebenso an Selbstbestimmung interessiert war, dauerte es bei seinen Geschwistern einige Zeit, bis auch sie sich nach mehr Selbstständigkeit sehnten. Silvio erzählt, dass sie im Heim normalerweise um 20 Uhr im Bett sein sollten und um 22.00 Uhr war Bettruhe. Regeln wie im Kinderferienlager.

Take 4: Silvio Budroni
Warum mussten normal Erwachsene um 20.00 Uhr im Bett sein oder so und um 22. Uhr muss Bettruhe sein. Obwohl die manchmal älter als die Betreuer sind.

Sprecher:

Selbstbestimmtes Wohnen, das ist für die meisten Menschen mit schweren Behinderungen in Deutschland noch eine Utopie. Die Mehrheit lebt in stationären Einrichtungen. Gemäß einer gesellschaftspolitischen Übereinkunft, die nur langsam bröckelt.

Take 5: Christian Albers
Zunehmend mehr lebten Menschen mit leichten und auch mit schweren Behinderungen in eigenen Wohnungen...

Sprecherin:

Christian Albers vom Landschaftsverband Rheinland ist der Fallmanager der Geschwister Budroni. Der Kommunalverband ist rheinlandweit zuständig für Aufgaben in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und der Kultur.

Take 6: Christian Albers
... und das System wurde immer weiter ausgebaut. Bis hin zur neusten Entwicklung. Mittlerweile ist es auch möglich im Rahmen so genannter persönlicher Budgets ganz spezielle individuelle Hilfen, also nicht organisierte Hilfen Menschen zur Verfügung zu stellen, die dann individuell auch ihre Hilfen gestalten und ihre Versorgung, ihre Assistenz organisieren können.

Sprecher:

Mit persönlichen Assistenten leben inzwischen auch Irene, Silvio und Peter Budroni.

Ihr Bruder Helmut, Jüngster unter den 6 Geschwistern, ist Pflegewissenschaftler und

ein Experte in Sachen Assistenz.

Take 7: Helmut Budroni
Typisch für das Assistenzmodell ist, dass der behinderte Mensch selber auswählt, wer seine Unterstützung leistet. Also quasi das Personal selber aussucht.
Es gibt verschiedene Modelle der Persönlichen Assistenz, das eine ist das Modell das Arbeitgebers, das heißt: der behinderte Mensch stellt sein Personal selbst ein, sucht es auch selbst mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Er ist Arbeitgeber und muss neben der Personalsuche natürlich auch sicherstellen, dass das Personal entsprechend abgerechnet wird, und die Pflichten eines Arbeitgebers eingehalten werden.

Sprecherin:

Wenn Behinderte diese Managementaufgaben nicht alleine bewältigen können,

brauchen sie die Unterstützung von Verwandten, Betreuern, Assistenzvereinen oder

eben Assistenten. Persönliche Assistenten sollen sich konsequent an den

Bedürfnissen der Menschen mit Handicaps orientieren. Und ihnen damit helfen die

Machtverhältnisse im Sinne ihrer eigenen Interessen umzukehren. "Jetzt entscheide

ich" beginnt damit, dass sie selbst bestimmen, wo und wie sie, unterstützt von

Assistenten, leben wollen: Allein oder zu zweit, zu mehreren in einer

Wohngemeinschaft, oder in einer Hausgemeinschaft, die alle möglichen

Wohnformen kombiniert.

Sprecher:

Die erforderliche Hilfe für Menschen mit schwerer Behinderung lässt sich kaum nach

Terminkalender organisieren, einsortierbar in Pflegemodule ist sie gar nicht:

Toilettengänge, Umlagern, Nase putzen, Essen und Trinken müssen spontan unterstützt werden und können nicht auf eine von außen organisierte Hilfe warten. Würde einige Assistenten ausschließlich für pflegerische Tätigkeiten, andere für hauswirtschaftliche Verrichtungen und dritte für Begleitungen außer Haus eingesetzt, ließe sich ein relativ normales Leben nicht realisieren. Ist ein Assistent hingegen dauerhaft für 8 Stunden anwesend, kann die behinderte Person selbst bestimmen, wann sie wofür wie viel Zeit braucht: Zum Essen, zum Spazierengehen, zum Chatten am Computer, zum Beisammensein mit Freunden, zum Arbeiten.

Sprecherin:

Auch die Assistenten schätzen die Arbeit, die sich auf eine Person konzentriert. Regine Heider, Leiterin des Assistententeams der Wohngemeinschaft und persönliche Assistentin von Irene Budroni.

Take 9: Regine Heider

Das bedeutet für mich, dass ich ' ne Arbeit mache, die total sinnvoll ist.
Also wenn ich bei Irene Assistenz mache und sie so lange dusche, wie sie will, obs jetzt ne viertel Stunde ist, oder ne halbe Stunde, und sie ist dann froh, dass das jetzt endlich geht, also Irenes Glücklichsein über mehr Selbstbestimmung, das bereitet mir auch viel Freude, da Teil sein zu können, ihr zu 'nem selbstbestimmteren Leben zu verhelfen. Das ist auf jeden Fall eine sehr befriedigende Arbeit.

Sprecher:

Um Assistent zu sein, bedarf es keiner speziellen Ausbildung, sondern bestimmter Fähigkeiten. Helmut Budroni:

Take 10: Helmut Budroni:
Das wichtigste ist Offenheit, Ehrlichkeit, und Selbstreflektiertsein.
Das ist die wesentliche Kompetenz, sich auf andere Menschen einstellen zu können und deren Perspektive und Sichtweise nachvollziehen zu können. Erst recht, wenn ja Behinderte, Assistenznehmerinnen und Assistenznehmer oft sagen: der Assistent sind meine Hände und meine Beine, oder meine Augen. Damit soll ja gesagt sein: Der soll meine nicht vorhandenen Fähigkeiten ergänzen oder ersetzen. Das setzt natürlich voraus, dass man sie selbst auch einigermaßen gut einsetzen kann, als persönlicher Assistent.

Sprecherin:

Viele Assistenznehmer bevorzugen so genannte Laienhelfer, die ohne

professionelles Fachwissen auftreten.

Take 11: Helmut Budroni
Es wird zwar oft von behinderten Menschen gewünscht, dass es möglichst keine ausgebildeten Kräfte sind, damit sind aber in der Regel gemeint: Keine ausgebildeteten Pflegekräfte, oder keine ausgebildeten Sozialarbeiter oder Erzieher gar. Die Begründung dafür ist, dass die sagen: Die haben meistens eben gelernt, wie man es macht und glauben deswegen es besser zu wissen als ich. Aber ich bin eben der Experte in eigener Sache, ich kenne mich mit meiner Behinderung selber aus, also entscheide ich auch, was getan wird und was nicht.

Sprecher:

Für Irene Budroni hat diese Umkehrung der Machtverhältnisse sogar existenzielle

Bedeutung. Ihre Schluckbeschwerden beim Essen verschlimmern sich. Eine

hilfreiche, wenn auch nicht alltägliche Prozedur, um den Kloß im Hals wieder

loszuwerden, besteht darin, sie mitsamt ihrem Rollstuhl nach hinten zu kippen.

Eine Methode, die allerdings den pflegerischen Grundsätzen, widerspricht, weshalb

es den Pflegekräften im Wohnheim untersagt war, Irene nach hinten zu neigen.

Jedes Mal also, wenn sie sich verschluckte, musste ihre Mutter zwei Kilometer

zurücklegen, um ihre Tochter im Heim durch die Kippstellung zu erlösen.

Atmo WG/ Irene Budroni ....

Sprecherin:

Inzwischen isst Irene wieder mit Appetit. Weil sie mehr Zeit hat, verschluckt sie sich seltener. Und dann weiß sie, dass ihre Assistenten wissen, was zu tun ist. Es gibt aber auch Situationen, da wissen sie es nicht.

Take 13: Regine Heider
Also oft ist es so, dass wir uns nicht auf Anhieb verstehen, bzw. ich Irene nicht auf Anhieb verstehe und sie immer wieder bitten muss, zu wiederholen, zu wiederholen und zu wiederholen. Das macht sie mit einer Riesengeduld und auch der Umgang mit diesem Handicap und auch mit anderen Handicaps, das ist schon ´n sehr nahes Verhältnis, wo ich auch bestrebt bin offen mit mir und meinen Gefühlen umzugehen. Sie ist ja dazu verdonnert, sich zu zeigen und ich versuche mich auch zu zeigen in dieser gemeinsamen Zeit.

Sprecher:

Der Begriff "Assistenz" wurde ursprünglich geprägt, um schon anhand der Wortwahl selbstbestimmte von fremdbestimmter Behindertenhilfe abzugrenzen. Worte wie "Betreuung", "Versorgung" und "Pflege" werden nicht selten im Sinne von Fremdbestimmung und Bevormundung benutzt und von vielen Behinderten auch so verstanden.

Sprecherin:

Selbst in einem Heim mit nur 18 Bewohnern ist es schwierig Rückzugsmöglichkeiten zu bieten, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Behinderten einzugehen. Silvio Budroni empfand die Situation als belastend.

Take 15: Silvio Budroni
Man musste sich immer anpassen. Vor allem wenn es so laut war, kann man sich nicht so gut mehr konzentrieren.

Regie: Zäsur

Take 17:Christian Albers

Nachdem wir Ende der 1970-er Jahre, Anfang der 1980-er Jahre einen Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe hatten, der bedeutete, Menschen lebten fortan immer weniger in Großeinrichtungen sondern in behindertengerechten Kleineinrichtungen, kleinen Wohnheimen, es wurden Werkstätten für Menschen mit Behinderungen gebaut, es wurden Schulen für Menschen mit Behinderungen errichtet, können wir jetzt von einem neuen Paradigmenwechsel reden.

Sprecher:

Christian Albers vom Landschaftverband Nordrhein beschreibt den "Marsch aus den

Institutionen".

Take 17:Christian Albers
Wenn damals es eher so war, dass Hilfen eher institutionsbezogen, behindertengerecht organisiert wurden, ist es jetzt mittlerweile eher so, dass zunehmend der Mensch im Mittelpunkt steht, und die Hilfe organisiert wird entsprechend seiner Wünsche und seiner Bedürfnisse. Es ist also nicht mehr so, und das wird auch zukünftig zunehmen, dass ein Mensch mit einer Behinderung ein bestehendes Angebot in Anspruch nimmt, sondern wir gucken, was benötigt dieser Mensch, was möchte er, und das wird finanziert und das wird organisiert.

Take 18: Henning Wimmers
Ich glaube, das, was Menschen mit Handicaps erreichen können immer in sehr hohem Maße davon abhängt, welche Unterstützung sie erfahren durch Verwandte oder durch ' nen Freundeskreis.

Sprecherin:

Der Behindertenbeauftragte der Stadt Mönchengladbach Henning Wimmers.

Take 19: Henning Wimmers
Nach meiner Erfahrung ist ein solches ehrenamtliches Engagement in keiner Weise zu ersetzen durch irgend ' ne professionelle Hilfe, und auch hier, bei Familie Budroni hab ich die Eltern eben als sehr unterstützend erlebt. Die Beeinträchtigung ihrer Kinder, allein schon was das Sprachliche anbelangt, machen es ja einfach auch unheimlich schwierig, dass die drei ihre Wünsche hätten allein umsetzen können. Die Eltern ham ja auch wirklich ´ne jahrzehntelange Erfahrung darin, ihre Kinder zu unterstützen, und von daher sind sie eben auch sehr kompetent. Von daher denke ich, dass ohne das Engagement der Eltern die Gründung dieser WG nicht möglich gewesen wäre.

Take 20: Uschi Budroni

Ja, am Anfang hatten wir große Angst, ob das alles so klappt, wie wir uns das vorgestellt haben.

Sprecher:

Uschi Budroni, die Mutter.

Take 21:Uschi Budroni
Finden wir 'ne große Wohnung, finden wir die Assistenten, die man braucht entsprechend. Dass die irgendwann auf der Straße stehen und wir wissen gar nicht, wo wir se unterbringen, oder wo se dann bleiben.

Sprecherin:

Auch Silvio war zwischendurch von Zweifeln geplagt. Hoffnungen und Ängste, Erwartungen und Widerstände wechselten einander ab. Eine Familienkonferenz folgte auf die nächste, schließlich ging es ja auch darum, ein kleines Unternehmen zu gründen. Doch auch damit hatte Helmut Budroni Erfahrung. Mit Mitte 20 hatte er seinen eigenen Pflegebetrieb aufgebaut. Es dauerte ein Jahr, bis seine Überzeugungsarbeit in der Familie Früchte trug.

Take 22:Christian Albers
Und zwar rief mich der Herr Helmut Budroni im Sommer 2010 an und bat um einen Termin mit der gesamten Familie. Diesen Termin, den würde ich vielleicht auch als Schlüsselerlebnis für mich bezeichnen, wo dann klar wurde: das ist jetzt der Weg, und den werden wir dann gemeinsam auch gehen. Ich erfuhr auf diesem Termin, dass nun auch die Schwester Irene mitziehen möchte, das war vorher nicht klar, ich erfuhr, dass es auch für Silvio Budroni eine Entscheidung war, die feststand, bei Pietro stand sie sowieso vorher fest. Nun war die Situation so: Alle drei planten zusammenzuziehen, wollten aus dem Wohnheim ausziehen und hatten sogar schon ein Objekt im Sinn. Es war spürbar im Raum auch die Aufbruchsstimmung. Ich hatte das Gefühl, dass es jetzt auch, ähnlich wie bei mir, nach dem vielen Hin-und Herüberlegen, den Zweifeln auch, endlich Klarheit da war bei den drei Geschwistern: wir wollen das unbedingt und dass das aber auch bei der Familie der Fall war. Auch die Eltern, die sicherlich auch vorher Sorgen hatten:

Take 23: Ezio Budroni
Ja, ich meine, dat is ja auch ganz normal, dass man auch als Eltern Ängste hat,

Sprecher:

Ezio Budroni, der Vater.

Take 23: Ezio Budroni
wenn de hier mal drei Schwerstbehinderte jetzt mal alleine wohnen soll, für sich und dass ja auch mal für das Personal und so weiter auch mal verantwortlich entscheiden müssen.

Take 24: Uschi Budroni
Es war ein langer Weg und wenn wir Helmut nicht gehabt hätten, hätten wir das alleine nie geschafft, weil Helmut hat die ganze Organisation gemacht, der hat das ganze Projekt gemacht.

Take 25:Ezio Budroni
Man muss natürlich auch sagen, dass wir auch die Leute, die damit zu tun, der Helmut insbesondere , wo hier Verhandlungen geführt hatte, der Landschaftsverband usw., die verantwortlich waren, dankbar sind, dass so alles toll geklappt hat. Ich denke, das sollte man ja auch hier mal zum Ausdruck bringen, dass das unheimlich wichtig war.

Take 26: Christian Albers
Und für uns ist es ja auch wichtig, auch als Kostenträger zu sehn, wir wollen gerne Maßnahmen finanzieren und helfen, sie umzusetzen, die die betroffenen Menschen wirklich wollen. Das wurde mir an diesem Tag klar.

Sprecherin:

Diese aufgeschlossene Haltung eines Kostenträgers gegenüber der persönlichen

Assistenz stellt leider nicht die Regel dar.

Regie: Zäsur

Sprecher:

Assistenten werden finanziert über das persönliche Budget. Dieses ist seit 2001

im 9. Sozialgesetzbuch verankert und seit Anfang 2008 mit einem Rechtsanspruch

verbunden. Verschiedenste Institutionen sind, je nach Fall, verantwortlich: Die

gesetzliche Kranken- oder Rentenversicherung, der Sozialhilfeträger, die

Pflegekassen, die Arbeitsagentur, der Landschaftsverband -oder alle miteinander.

Sprecherin:

Das Budget sollte generell nicht höher sein, als die Höhe der Leistungen, auf die ohnehin Anspruch besteht. Ging das Geld bislang überwiegend an Wohnheime und Pflegeunternehmen, so wird es nun den Personen mit Handicap direkt ausgezahlt. Sie können sich dafür -beispielsweise- die Unterstützung durch Assistenten besorgen. Die Geschwister Budroni zahlen ihren Assistenten einen Stundenlohn von 11 Euro. Ihr Gesamtbudget erhalten sie vom Landschaftsverband Rheinland, der als Hauptkostenträger die Leistungen sämtlicher Träger koordiniert.

Take 27: Christian Albers
Die Finanzierung der entstehenden Kosten steht auf mehreren Füßen, für die Unterkunfts- und Unterhaltskosten also die Kosten, die auch ein Mensch ohne Behinderung hätte, wäre vorrangig die Stadt Mönchengladbach zuständig, im Rahmen der Grundsicherung. Und die Kosten der Betreuung, also der Hilfen, der Assistenz, wie es die Menschen benötigen, die werden vorrangig durch den Landschaftsverband Rheinland getragen, in Form persönlicher Budgets, aber zum Teil auch durch die Leistung der Pflegeversicherung. Die Leistungen der Pflegeversicherung, die beiden Brüder haben die Pflegestufe 2, die Irene hat die Pflegestufe 3, des sind bei der Größenordnung etwa 10%. Des ist minimal. Den Großteil zahlt der Landschaftsverband Rheinland im Rahmen der Eingliederungshilfe.

Sprecher:

Es geht um Lebensunterhalt und Unterkunft, um soziale Teilhabe und Teilhabe am Arbeitsleben, um hauswirtschaftlichen -und Pflegebedarf. Und den Geschwistern stehen insgesamt 36 Stunden Assistenz pro Tag zu. Über all das haben sie eine Zielvereinbarung mit dem Landschaftsverband geschlossen. Auch dabei wurden sie von ihrem Bruder Helmut Budroni unterstützt.

Take 28: Helmut Budroni
Irene braucht 24 Stunden Pflege am Tag, weil sie quasi nichts mehr alleine machen

kann. Das, was sie noch alleine kann, ist ihren Trinkbecher halten, aber das war's dann auch schon fast, also an Aktivitäten. Aber Peter und Silvio können noch einige Dinge selbst tun und sind deshalb nicht auf so umfangreiche Hilfe angewiesen, wie Irene.

Sprecherin:

12 Stunden Assistenz für beide Brüder zusammen reichen aus, da sie tagsüber arbeiten und ihnen nachts die persönliche Assistentin ihrer Schwester zur Verfügung steht. Am Wochenende, wenn Irene bei Ihrem Lebensgefährten ist, haben die Brüder pro Tag zusammen 24 Stunden Assistenz. Alles in allem kommen die Geschwister so auf 252 Stunden Assistenz in der Woche mit 12 Assistenten. Würde jeder für sich alleine wohnen, bestünde hingegen ein Assistenzbedarf von insgesamt 504 Stunden.

Sprecher:

Der Landschaftsverband übernimmt 16 Tausend Euro im Monat für die Assistenzkosten, die Pflegeversicherung zahlt 1545 Euro.

Take 29: Christian Albers

Ich gehe davon aus, dass die entstehenden Kosten im Falle der Familie Budroni, in etwa dem entsprechen, was auch eine angemessene Heimeinrichtung kosten würde. Andererseits ist uns klar, dass es Einzelfälle gibt, die vielleicht auch höhere Kosten verursachen, je nach Konstellation, nach individuellem Bedarf und individuellen Vorstellungen. Wir betrachten aber auch als Landschaftsverband Rheinland die Gesamtsumme und gehen davon aus, das ist auch erwiesen, dass insgesamt das ambulante Wohnen, das selbständige Wohnen auch wirtschaftlicher und kostengünstiger ist, als Wohnen in Heimen.

Sprecherin:

Die Kosten beim selbstständigen Wohnen liegen etwa 40% unter denen eines Lebens im Wohnheim. Wenn Kritiker behaupten, das Leben mit persönlicher Assistenz sei generell teurer als eine stationäre Unterbringung entspricht das also nicht den Tatsachen. Solche Vergleichsrechnungen lassen oft unberücksichtigt, dass

die Infrastruktur eines Wohnheims Kosten erfordert, die beim ambulanten Wohnen gar nicht erst auftauchen.

Zäsur

Sprecher:

Der Paradigmenwechsel hin zur selbstbestimmten Hilfe stößt noch bei vielen Leistungsträgern auf Barrieren. Entschieden wird weiterhin eher über die Betroffenen, anstatt mit ihnen. Ein Antrag auf persönliches Budget erfordert eine individuelle Lösung, ist kein Fall für Verwaltungsroutinen. Bundesweit existieren aber keine transparenten Kriterien, um den einzelnen Bedarf zu errechnen. Die Budgets werden willkürlich und keineswegs immer im Sinne der Antragsteller festgesetzt. Immer noch müssen Menschen mit Handicaps aufgrund des stark zergliederten Sozialleistungssystems mehrere Anträge bei unterschiedlichsten Leistungsträgern stellen. Die sich als nicht zuständig erklären, obgleich sie es laut Rechtslage sind. Wenig hat sich geändert im Vergleich zu den Zeiten als es noch kein trägerübergreifendes persönliches Budget gab.

Take 30: Helmut Budroni
Also man musste immer einzeln mit dem Kostenträger verhandeln. Und benötigte in der Regel dann auch ein entsprechendes entweder Verhandlungsgeschick, oder eben Hartnäckigkeit. Was viele nich haben. Aber auch Geduld, manche Leute müssen lange klagen, also es gibt tatsächlich auch Leute -ich persönlich hab zumindest einige kennengelernt, die viele Jahre geklagt haben und dazu braucht man einen langen Atem.

Sprecherin:

Im Mai dieses Jahres entschied das Bundessozialgericht in Kassel über einen solchen Fall: ein Sozialhilfeträger sah sich für den Antrag eines Behinderten auf das persönliche Budget nicht zuständig und leitete ihn weiter an die Rentenversicherung.

Auch hier wurde abgelehnt -ohne detaillierte Begutachtung. Die muss der Rententräger nach dem Kasseler Urteil nun umgehend nachholen. Der zuständige Richter rügte, die Träger seien offenbar weiterhin vorrangig darauf bedacht, ihr eigenes Budget zu verteidigen. Er sprach von einem Zitat: "Krieg einer gegen den anderen, innerhalb des Staatswesens".

Sprecher:

Ein irritierender Befund. da es doch heißt, das Budget sei politisch gewollt. Und da der Personenkreis, der Anspruch auf das persönliche Budget und damit auch auf Assistenzleistungen hat, rapide ansteigt.

Take 31:Helmut Budroni
Im Grunde jeder Mensch, der entweder eine Behinderung hat, oder von Behinderung bedroht ist. Jeder pflegebedürftige Mensch ist, oder zumindest die meisten davon dürften auch in irgendeiner Form ein Mensch mit Behinderung sein. Auch der alte Mensch ist ein Mensch mit 'ner Behinderung, hat auch die Möglichkeit einen Behindertenausweis zu beantragen. Es wird aber in der Altenpflege, bzw. in den Altenhilfestrukturen eigentlich kaum umgesetzt. Ich denke, dass die Verbände und Institutionen der Altenhilfe, diejenigen sein müssten, von denen die Initiative ausginge. Aber die sind ja in der Regel auch Träger von Altenheimen, insofern beißt sich das, die werden natürlich 'n größeres Interesse daran haben, ihre Altenheime weiterhin zu finanzieren und voll zu haben. Es ist eigentlich mir nicht verständlich, warum es bei alten Leuten so wenig zum Tragen kommt, wie es zum Tragen kommen könnte.

Sprecherin:

Auf Dauer werden es sich hilfsbedürftige Senioren allerdings kaum nehmen lassen auf Assistenz zurückgreifen, um nach ihren Vorstellungen leben zu können. Solange jedoch potenziellen Budget- und Assistenznehmern der Weg zum Persönlichen Budget geradezu verbaut wird, ist es nicht verwunderlich, wenn dieses Instrument 10 Jahre nach seiner Einführung so wenig in Anspruch genommen wird:

Nur um die 10 000 Bürger nutzen nach Schätzungen des Bundesministeriums für

Arbeit und Soziales das persönliche Budget. Wie viele davon mit persönlicher

Assistenz leben, bleibt eben so vage. Helmut Budroni

Take 32: Helmut Budroni
Also es sind insgesamt in Deutschland nach Schätzungen ungefähr zweieinhalb bis dreitausend. Es gibt keine konkreten Zahlen. Es gibt keine Studien darüber, wie viel Personen mit persönlicher Assistenz leben. Schon allein deswegen, weil es bis vor wenigen Jahren gar keine klar definierte Rechtsgrundlage dafür gab. Wir haben zwar ein Gesetz, dass das persönliche Budget definiert und das ist im Grunde eine Finanzierungsform der persönlichen Assistenz, aber es ist das persönliche Budget und nicht die persönliche Assistenz, die damit gemeint ist. Das haben wir in Schweden, da gibt es seit den 90-er Jahren, Anfang 90er Jahren ein Assistenzgesetz und man versucht hier in Deutschland auch schon seit einigen Jahren das durchzusetzen. Also ein Gesetz, was eben diesen Leistungsanspruch auf persönliche Assistenz definiert.

Sprecher:

Als die UN-Behindertenrechtskonvention zur sozialen Teilhabe von Menschen mit

Behinderung im März 2009 von der Bundesregierung ratifiziert wurde,

hätte ein solches Gesetz schon auf der Tagesordnung stehen müssen.

Deutschland aber tut sich schwer. Henning Wimmers, Behindertenbeauftragter für

Mönchengladbach

Take 33: Henning Wimmers
Die Separierung ist natürlich auch was, was schon ne Tradition hat, dass wir Deutschen ja besonders gut sind im Aussortieren, aber einsortieren nicht unbedingt unsere Stärke ist. In andern Ländern ist es einfach schon seit Ewigkeiten so, dass Menschen mit Behinderung integriert werden, dass sie eben nicht separiert werden und in für sie bestimmten Wohnformen leben, sondern dass immer schon was geschaffen wurde, sie in die Gesellschaft auch wohnmäßig zu integrieren.
Die UN-Konvention ist sicherlich ein Stichwort, was Entscheidungsträger, Politiker und auch Kommunalverwaltungen zum Handeln auffordert, aber wenn die Frage heißt, ob jetzt dadurch schon viel passiert ist, in dieser Richtung, kann ich nur sagen, dass mein Eindruck ist, dass es nicht so ist. Ich bin persönlich sehr gespannt auf den Bericht der Bundesregierung, den sie ja jetzt zwei Jahre nach Inkrafttreten der UN-Konvention abgeben muss.

Sprecherin:

Die Skepsis von Henning Wimmers wird Mitte Juni dieses Jahres bestätigt, als der Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention das Kabinett passiert.

Die Behindertenverbände kritisieren daran insbesondere, dass kaum eine Anpassung deutscher Gesetze vorgesehen ist.

Sprecher:

Das Forum behinderter Juristinnen und Juristen hat im Mai 2011 -nicht zum ersten Male - zur Selbsthilfe gegriffen und einen Entwurf vorgelegt, der die Gesetzgebung vorantreiben soll. Das so genannte "Gesetz zur sozialen Teilhabe" sieht unter anderem vor, einen Rechtsanspruch auf Persönliche Assistenz neben dem Persönlichen Budget im neunten Sozialgesetzbuch zu verankern. Menschen, die zu Hause mit persönlicher Assistenz leben wollen könnten dann nicht mehr von den Sozialämtern in Wohn- oder Pflegeheimen untergebracht werden.

Sprecherin:

Ein Rechtsanspruch alleine garantiert aber noch keinen Erfolg -wie sich an der schleppenden Umsetzung des persönlichen Budgets zeigt. Deshalb hat Helmut Budroni vor 4 Jahren zusammen mit Behinderten den Verein "Pro Assistenz" gegründet.

Take 34: Helmut Budroni

Pro Assistenz hat die Aufgabe, Menschen, die ein persönliches Budget beantragen wollen, oder umsetzen wollen, dabei zu unterstützen. Vom Antrag bis zur Beratung bis zur Begleitung bei der Hilfeplanerstellung, aber auch die Umsetzung des persönlichen Budgets. Es erfordert ja viel an Kompetenzen, an Interessen auch, an Aktivitäten des Betroffenen, an Organisationen, an Management und dabei werden viele Menschen Unterstützung brauchen, ist ja klar: wenn sie im Alltag Unterstützung brauchen, dann brauchen sie natürlich auch Unterstützung dabei ihr persönliches Budget zu managen.

Atmo Wohnung.

Sprecher:

Peter und Sylvio Budroni gehen jetzt mit ihren Assistenten in Konzerte, ins Theater und zu Fußballspielen. Sylvio beteiligt sich ehrenamtlich an der Vereinsarbeit bei Pro Assistenz. Peter hat unterdessen eine seiner Assistentinnen entlassen.

Irene ist viel entspannter und froh darüber, dass sie nun mehr Zeit mit ihrem Lebensgefährten verbringen kann.

Sprecher:

Persönliche Assistenz erfordert viel Geduld von beiden Seiten, kann sehr anstrengend sein und ist keinesfalls konfliktfrei. Ein Unterschied zum Leben im Heim aber ist elementar. Silvio Budroni

Take 35:Silvio Budroni
Kurz gesagt: Da wurde mehr über uns entschieden und hier entscheiden wir selber.

Sprecher vom Dienst

Jetzt entscheide ich!

Persönliche Assistenz statt fremdbestimmter Behindertenhilfe

Ein Feature von Eva Hillebrand

Es sprachen: Eva Kryll und Wolfgang Condrus

Ton: Hermann Leppich

Regie: Stefanie Lazai

Redaktion: Constanze Lehmann

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2011